

BoSy **MATINÉE**

BOULANGER D'ALBERT BRAHMS

SAISON 2025/2026

SCHWÄRMERISCH

ANNELIESE
BROST
MUSIKFORUM
RUHR

BOCHUMER
SYMPHONIKER

BoSy **MATINÉE**

SO 16. NOV 25 | 11.00

Großer Saal

SCHWÄRMERISCH

Lili Boulanger (1893–1918)

»D'un soir triste«

ca. 12 min

// Entstehung 1918

Eugen d'Albert (1864–1932)

Konzert für Violoncello und Orchester C-Dur op. 20

ca. 22 min

1. Allegro moderato – Animato – Allegro – Molto tranquillo
2. Andante con moto
3. Allegro vivace – Allegro molto

// Entstehung 1899

PAUSE

Johannes Brahms (1833–1897)

Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 73

ca. 43 min

1. Allegro non troppo
2. Adagio non troppo
3. Allegretto grazioso
4. Allegro con spirito

// Entstehung 1877 / Uraufführung am 30. Dezember 1877, Wien

Maximilian Hornung Violoncello

Bochumer Symphoniker

Samuel Lee Dirigent

Während des Konzertes sind Bild- und Tonaufnahmen untersagt.

Vom Trauermarsch zum Frühlingsblühen

Jürgen Ostmann

Faszinierend komplexe Texturen

Als Lili Boulanger 1913 den »Grand Prix de Rome« in der Kategorie Komposition gewann, feierte die französische Presse das als Sensation: Boulanger war schließlich nicht nur die erste Frau, die diese prestigeträchtige Auszeichnung erhielt, sondern mit 19 Jahren auch außergewöhnlich jung. Dass sie ihren Erfolg zudem widrigsten Umständen abtrotzte, war den Zeitgenossen noch nicht einmal in vollem Umfang bewusst. Boulanger litt an einer chronischen Bronchialpneumonie, außerdem an Morbus Crohn-Erkrankungen, die bereits wenig später ihren Tod im Alter von nur 24 Jahren verursachten. Doch obwohl ihre fragile Gesundheit den regelmäßigen Besuch des Konservatoriums oder auch nur einer Schule unmöglich machte, wurde Lilis überreiche Begabung stark gefördert: Ihr Vater Ernest Boulanger war Opernkomponist, selbst Rom-Preis-Gewinner und Gesangslehrer, die Mutter Sängerin. Zum Freundeskreis der Familie zählten Komponisten wie Gabriel Fauré und Camille Saint-Saëns, aber auch viele Schauspieler, Dichter und bildende Künstler. Zudem durfte Lili ihre sechs Jahre ältere Schwester überallhin begleiten, und Nadia Boulanger, später die einflussreichste Kompositionslehrerin des 20. Jahrhunderts, nahm sie häufig mit zu ihren eigenen Stunden am Pariser Conservatoire. So lernte Lili Klavier, Geige, Cello und Harfe spielen, erhielt schon mit fünf Jahren Harmonielehre-Unterricht und wurde ein Jahr später die jüngste Schülerin in der Orgelklasse von Louis Vierne. Mit neun schrieb sie, zunächst angeleitet durch ihre Schwester, erste eigene Stücke nieder.

Lili Boulanger

»D'un soir triste«



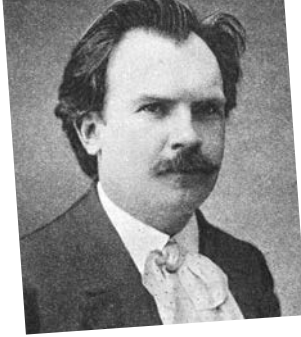
Jede freie Minute zwischen ihren Krankheitsschüben widmete Lili Boulanger der Musik, und so konnte sie in ihrer kurzen Laufbahn doch ein relativ umfangreiches Werk von etwa 50 teils großformatigen Kompositionen schaffen. Die beiden letzten Instrumentalstücke, fertiggestellt wenige Wochen vor ihrem Tod am 15. März 1918, bilden ein Paar: »D'un soir triste« (Von einem traurigen Abend) und »D'un matin de printemps« (Von einem Frühlingsmorgen) sind kleine Tondichtungen von sehr gegensätzlichem Ausdruck, die auf dem gleichen Hauptmotiv basieren, der Tonfolge E-G-E-D-E in punktiertem Rhythmus und im $\frac{3}{4}$ -Takt. Beide Stücke existieren zudem in je zwei Kammermusikfassungen sowie in einer Orchesterversion. Der langsame Satz, »D'un soir triste«, beeindruckt schon als Klaviertrio sowie als Duo für Violine und Klavier mit manchen ausgesprochen modernen Zügen wie beispielsweise fortgesetzten Quintparallelen oder dissonanten Sekund-Reibungen, die wie zusätzliche Klangfarben eingesetzt sind. Wahrhaft genial erscheint jedoch Boulangers Orchestrierung mit ihren vielen zusätzlichen Stimmen, die klingen wie von Anfang an mitgedacht. Melodische Linien sind hier höchst wirkungsvoll auf wechselnde Instrumente verteilt, aber auch die jeweiligen Hintergrundharmonien in faszinierend komplexen Texturen ausgeführt. Welche Art abendlicher Traurigkeit der Titel meint, lässt die Partitur zwar offen, doch die modische Melancholie der Salons ist es mit Sicherheit nicht. Das Stück beginnt schon im schwerfällig schreitenden Rhythmus einer Trauerprozession und steigert seinen Ausdruck dann mehrfach zu Momenten von bohrendem Schmerz und geradezu gewaltvoller Intensität. Erst wenige Takte vor dem Ende scheint kurz ein tröstlicher Durklang auf, bevor die Musik resignierend verlöscht.

4

5

Eugen d'Albert

Konzert für Violoncello und Orchester C-Dur op. 20



Drei Sätze in einem

Eugen d'Albert war ein wahrer Kosmopolit: Seine Familie väterlicherseits stammte ursprünglich aus Italien, und zu seinen Vorfahren zählte neben anderen Musikern auch Domenico Alberti, Namensgeber der »Alberti-Bässe«, einer charakteristischen Begleitfigur der Wiener Klassik. D'Alberts Großvater diente als persönlicher Adjutant Napoleons, und er war es auch, der zur französischen Variante des Familiennamens übergang. Er heiratete allerdings eine Deutsche, die nach seinem Tod mit ihrem Sohn Charles (Eugènes Vater) nach London übersiedelte. Charles d'Albert war dort als Ballettkomponist erfolgreich, und auch sein Sohn begann seine Ausbildung als Pianist und Komponist in der englischen Metropole.

Zuhause wurde aber Deutsch gesprochen, und Eugen (er bevorzugte die deutsche Schreibweise seines Vornamens), verließ schon als 17-Jähriger sein Geburtsland, um sich nach einer Zwischenstation in Wien bei Franz Liszt in Weimar den letzten Schliff zu holen. Seinen englischen Pass behielt er zunächst noch, doch 1918 erwarb er die Schweizer Staatsbürgerschaft. Wie sein Vorbild Liszt machte d'Albert eine triumphale Pianistenkarriere, während er gleichzeitig unablässig komponierte: Neben zwei Symphonien, zwei Klavierkonzerten, weiteren Orchesterwerken und Liedern schrieb er nicht weniger als 21 Opern – seine erfolgreichste, »Tiefland«, steht bis heute gelegentlich auf den Spielplänen.

Sein Cellokonzert komponierte d'Albert 1899 für den befreundeten Virtuosen Hugo Becker, der ihn vermutlich bei der Ausgestaltung der Solopartie beriet. Das Stück besteht aus drei ohne Pause ineinander übergehenden Sätzen; alternativ könnte man es auch als einsätziges Werk verstehen, dessen drei Abschnitte thematisch miteinander verwoben sind. In jedem Fall beginnt der erste Satz oder Abschnitt in origineller Weise: Statt sich mit der üblichen Orchestereinleitung aufzuhalten, lässt d'Albert das Solocello beginnen – allerdings nicht mit melodischem Material, sondern mit einer arpeggierenden Begleitung, über der die Oboe das Hauptthema anstimmt. Bald übernimmt es die Klarinette, und erst danach hat das Cello seinen ersten Themeneinsatz. Auch im Folgenden treten solistisch geführte Holzblasinstrumente immer wieder als Dialogpartner des eigentlichen Soloinstruments oder mit Vorwegnahmen und Kommentaren hervor. Mehrere Tempowechsel geben vor allem diesem ersten Satz einen rhapsodisch freien Charakter. Die abschließende Beruhigung (»molto tranquillo«) sorgt für einen nahtlosen Übergang zum lyrischen zweiten Satz in A-Dur, in dem die ersten Violinen das Hauptthema vorstellen. Der dritte beginnt im raschen 6/8-Rhythmus einer Tarantella. Außer diesem Material spielen zwei Themen aus dem ersten Satz, einschließlich der eröffnenden Celloarpeggien, eine wichtige Rolle im konzertierten, aber hochvirtuosen Finale.

Johannes Brahms

Konzert für Violoncello und Orchester C-Dur op. 20



Sonne für alle

Johannes Brahms stellte dem Publikum erst 1876, im Alter von 43 Jahren, seine erste Symphonie vor. Das lag nicht etwa an mangelndem Interesse, im Gegenteil: Seit er als Zwanzigjähriger zum ersten Mal Beethovens Neunte gehört hatte, erschien ihm die Symphonie als die höchste aller Gattungen. Doch der junge Brahms war äußerst selbstkritisch – deshalb begeisterte ihn das übergroße Vorbild Beethovens nicht nur, es entmutigte und lähmte ihn auch zeitweise. Jahrzehntlang plagte er sich mit immer neuen Entwürfen ab, und noch Anfang der 1870er Jahre erklärte er seinem Freund Hermann Levi: »Ich werde nie eine Symphonie komponieren! Du hast keinen Begriff davon, wie es unsereinem zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen hinter sich marschieren hört.« Aus dem Schatten des Riesen Beethoven trat Brahms erst mit der c-Moll-Symphonie, deren Entstehung sich über 14 Jahre hinzog. Die Arbeit an der Zweiten fiel ihm dafür umso leichter – für sie brauchte er nur vier Monate des Jahres 1877.

8

Auch sonst erscheinen die beiden Werke völlig gegensätzlich. Das brachte schon der Kritiker Eduard Hanslick in seiner Besprechung der Uraufführung auf den Punkt: »Die vor einem Jahre aufgeführte erste Symphonie von Brahms war ein Werk für ernste Kenner, die dessen fein verzweigtes Geäder ununterbrochen verfolgen und gleichsam mit der Lupe hören konnten. Die zweite Symphonie scheint wie die Sonne erwärmend auf Kenner und Laien, sie gehört allen, die sich nach guter Musik sehnen [...] Die vornehme, aber gefährliche Kunst, seine Ideen unter polyphonem Gewebe zu verstecken oder kontrapunktisch zu durchkreuzen, hat Brahms diesmal glücklich zurückgedrängt, und erscheint die thematische Verarbeitung hier weniger erstaunlich als dort, so sind doch die Themen selbst fließender, frischer und ihre Entwicklung natürlicher, durchsichtiger, darum auch wirksamer. Wir können unsere Freude darüber nicht laut genug verkünden, dass Brahms, nachdem er in seiner ersten Symphonie dem Pathos faustischer Seelenkämpfe gewaltigen Ausdruck verliehen, nun in seiner zweiten sich der frühlingsblühenden Erde wieder zugewendet hat.«

9

Die erste Symphonie wurde allgemein als ernsthaft, grüblerisch, ja sogar tragisch empfunden, die zweite als lieblich, heiter und vor allem naturverbunden. Der frühe Brahms-Biograph Max Kalbeck wollte aus dem Finale sogar realistische Anregungen »von irgend-einer ländlichen Festlichkeit« heraushören, die der Komponist in Pörschach am Wörther See, dem Entstehungsort des Werks, erlebt habe. Andere Kommentatoren assoziierten dagegen die Umgebung Wiens (ein französischer Biograph) oder »eine holländische Landschaft bei Sonnenuntergang« (der Dirigent Felix Weingartner mit Bezug aufs Adagio). Brahms' Zweite rechtfertigt tatsächlich an vielen Stellen ihre Charakterisierung als »Pastorale«: zum Beispiel gleich zu Beginn beim zarten Hornthema des Kopfsatzes, der wie ein ländlicher Tanz im 3/4-Takt geschrieben ist. Oder im idyllischen dritten Satz, der mit seiner Holzbläser-Melodie über Pizzicato-Begleitung der Celli an eine Serenade denken lässt.

10

Dennoch zeigen sich in Instrumentation und Harmonik auch dunkle Seiten des Werks, die vom Publikum weit weniger wahrgenommen wurden. Seinem Verleger Fritz Simrock schrieb Brahms: »Die neue Symphonie ist so melancholisch, dass Sie es nicht aushalten. Ich habe noch nie so was Trauriges, Molliges geschrieben: die Partitur muss mit Trauerrand erscheinen.« Diese Bemerkung klingt ironisch, führt aber nicht völlig in die Irre. Denn Brahms hat sich noch mehrfach in ähnlichem Sinn, jedoch ernsthafter geäußert – etwa gegenüber dem Dirigenten Vinzenz Lachner. Dieser hatte ihn gefragt: »Warum werfen Sie in die idyllisch heitere Stimmung, mit der sich der 1. Satz einführt, die grollende Pauke, die düstern, lugubren Töne der Posaunen u. Tuba?« Brahms antwortete: »Sollte ich jene Stelle verteidigen, da müsste ich weitläufig sein. Ich müsste bekennen, dass ich nebenbei ein schwer melancholischer Mensch bin, dass schwarze Fittiche beständig über uns rauschen ...«

11

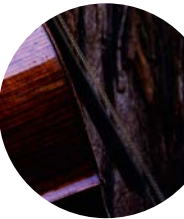
Maximilian Hornung

Violoncello

Maximilian Hornung hat sich in den letzten Jahren als einer der führenden Cellisten etabliert. Sein Spiel ist geprägt von großer Natürlichkeit, gepaart mit technischer Souveränität und einem enorm wandlungsfähigen, kräftigen und einzigartigen Ton, den er immer in den Dienst der Musik stellt. Seine Begabung, auf zutiefst emotionaler Ebene eine Verbindung zum Publikum herzustellen, und seine charismatische Präsenz heben ihn besonders hervor. Neben dem viel gespielten Kernrepertoire wie Dvořák, Elgar, Schumann widmet er sich regelmäßig mit großer Neugier auch den weniger bekannten Meisterwerken der Cello-Literatur.

Als Solist konzertiert er mit so renommierten Klangkörpern wie dem London Philharmonic Orchestra, dem Pittsburgh Symphony Orchestra, dem Philharmonia Orchestra, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Orchestre National de France, dem Bayerischen Staatsorchester, der Tschechischen Philharmonie, den Wiener Symphonikern, dem Helsinki Philharmonic, dem Swedish Radio Symphony Orchestra, dem Dallas Symphony Orchestra, dem WDR Sinfonieorchester Köln, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, der Kammerphilharmonie Bremen und den Bamberger Symphonikern unter Dirigenten wie Daniel Harding, Yannick Nézet-Séguin, Paavo Järvi, Marie Jacquot, Mariss Jansons, Esa-Pekka Salonen, David Zinman, Lorenzo Viotti, Pablo Heras-Casado, Semyon Bychkov, Bernard Haitink, Manfred Honeck, Antonello Manacorda, John Storgårds, Michael Francis, Krzysztof Urbanski und Robin Ticciati.

12



13

Regelmäßig ist er zu Gast auf Podien wie den Philharmonien Berlin, Köln und Essen, dem Wiener Musikverein, dem Concertgebouw Amsterdam und der Londoner Wigmore Hall. In der Saison 2024/25 gab Maximilian Hornung u. a. seine Debüts beim Bergen und Tampere Philharmonic sowie den Essener Philharmonikern, erneut war er beim WDR Sinfonieorchester, der Kammerakademie Potsdam, dem Aalborg Symphoniorkester und bei der Cello Biennale Amsterdam zu Gast.

1986 in Augsburg geboren, erhielt Maximilian Hornung mit acht Jahren seinen ersten Cello-Unterricht. Seine Lehrer waren Eldar Issakadze, Thomas Grossenbacher und David Geringas. 2005 war er Sieger des Deutschen Musikwettbewerbs. Im Alter von nur 23 Jahren wurde er erster Solocellist des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks – zugunsten seiner Solokarriere gab er diese Position 2013 auf. Maximilian Hornung wurde von seiner Mentorin Anne-Sophie Mutter und vom Borletti-Buitoni-Trust in London unterstützt und gefördert. Im Frühjahr 2022 übernahm er die künstlerische Leitung der Traunsteiner Sommerkonzerte.

Samuel Lee

Dirigent



Samuel Lee ist der Gewinner des Malko-Wettbewerbs für junge Dirigenten 2024. Zuvor gewann er den ersten Preis der BMI International Conducting Competition in Bukarest und der International Conducting Competition in Taipeh. Nach der Saison 2024/25 beendete er seine Amtszeit als stellvertretender Dirigent des Cincinnati Symphony Orchestra.

Lees Saison 2025/26 umfasst seine Dirigierdebüts beim Iceland Symphony Orchestra, dem Tonkünstler-Orchester, dem Aarhus Symphony Orchestra, den Copenhagen Philharmonic, dem Malmö Symphony Orchestra, dem Turku Philharmonic Orchestra, dem Kansas City Symphony Orchestra, dem Norwegian Radio Orchestra, der Bodensee Philharmonic und dem L'Orchestra del Teatro Carlo Felice Genova sowie Wiedereinladungen zum Cincinnati Symphony Orchestra, den Stuttgarter Philharmonikern und dem Korean National Symphony Orchestra. Außerdem tritt er erstmals als Solist und Dirigent beim Orquesta Ciudad de Granada und dem Arctic Philharmonic auf.

14

Zu den Orchestern, die Lee dirigiert hat, gehören das Konzerthausorchester Berlin, die Bamberger Symphoniker, die Hamburger Camerata in der Elbphilharmonie Hamburg, das Leipziger Symphonieorchester im Gewandhaus, die Symphoniker Hamburg, die Nürnberger Symphoniker, das Frankfurter Staatsorchester, die Brandenburgischen Symphoniker, das Tokyo Philharmonic Orchestra, das Bukarest Symphony Orchestra, das Arad Philharmonic Orchestra, das Seoul Philharmonic Orchestra, das KBS Symphony Orchestra und das SAC Festival Orchestra. Als begeisterter Förderer zeitgenössischer Musik dirigierte Lee Uraufführungen von Bryce Dessner, Giuseppe Gallo-Balma und Marc Migó.

15

Lee ist Absolvent der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« Berlin, wo er Bratsche bei Tabea Zimmermann und später Orchester-dirigieren bei Christian Ehwald studierte. Lee schloss sein Studium des Orchesterdirigierens an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg bei Ulrich Windfuhr ab.

Als Bratscher trat Lee als Solist mit Orchestern wie der Baden-Badener Philharmonie, dem Münchener Kammerorchester, der Bodensee Philharmonie, dem Seoul Philharmonic Orchestra, dem KBS Symphony Orchestra und dem Korean National Symphony Orchestra sowie beim Schleswig-Holstein Musik Festival und dem Mecklenburg-Vorpommern Musik Festival auf. Von 2009 bis 2017 war Lee Bratschist des Novus String Quartet und tourte durch die ganze Welt. Er war außerdem zweiter Preisträger des 61. Internationalen Musikwettbewerbs der ARD München und erster Preisträger des Internationalen Mozartwettbewerbs Salzburg. Bis 2022 war er als Bratschenprofessor an der Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn-Bartholdy« in Leipzig tätig.

Bochumer Symphoniker



Die Bochumer Symphoniker haben sich seit ihrer Gründung 1919 den Ruf eines außerordentlich vielseitigen Konzertklangkörpers erworben. Bereits zweimal konnten sie den begehrten Preis des Deutschen Musikverlegerverbandes für »Das beste Konzertprogramm« entgegen nehmen.

Höchsten musikalischen Anspruch, Flexibilität und Innovationsfreude beweisen die BoSy im klassisch-romantischen Repertoire großer Symphonik ebenso wie bei Cross-over-Projekten, im kammermusikalischen Musizieren oder in der Musikvermittlung. Mit der Teilnahme an renommierten Festivals wie der Ruhrtriennale, dem Lincoln Center Festival New York oder dem Klavierfestival Ruhr und Gastspielen u. a. nach Taiwan, Estland, Südkorea, USA oder Israel hat sich das Orchester auch bundesweit und international einen Namen gemacht.

Für ihre CD-Produktionen erhielten die BoSy durchweg positive Kritiken, die Einspielung der »Orchesterlieder« des deutschen Spätromantikers Joseph Marx wurde für einen Grammy nominiert. In der Spielzeit 2016/2017 konnte das Orchester nach jahrzehntelangem Engagement den eigenen Konzertsaal, das Anneliese Brost Musikforum Ruhr beziehen, das sie seither zu einem Mittelpunkt kulturellen Stadtlebens entwickelt haben.

16



Neue CD!

»Schuch fesselt mit seinem Spiel von der ersten Sekunde an, meisterhaft begleitet von den hervorragenden Bochumer Symphonikern unter Leitung des taiwanesischen Dirigenten Tung-Chieh Chuang, die spätestens mit dieser Aufnahme unter Beweis stellen, dass sie zu Deutschlands Spitzen-Orchestern gehören und sich hinter großen Namen nicht verstecken müssen.«

Kai Germann, Orchestergraben

Rund um unsere Konzerte
im Foyer erhältlich!

BoSy

ORCHESTER DES WANDELS

Den Musikerinnen und Musikern der Bochumer Symphoniker ist wohl bewusst, auf welch dramatische und zerstörerische Weise der Klimawandel seine Spuren auf unserem Planeten hinterlässt. Um auf unsere Verantwortung für dieses Thema aufmerksam zu machen und eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen und zu inspirieren, setzen wir auf unser stärkstes Kommunikationsmittel: die Musik!

Als Mitgliedsorchester der »Orchester des Wandels e. V.« unterstützen wir lokale, regionale und globale Klimaschutz-Projekte.

Unsere Beweggründe finden Sie auch hier:
BoSy: Orchester des Wandels – YouTube
Schreiben Sie uns gerne:
orchesterdeswandelsbochum@mail.de

Mehr Information unter
orchester-des-wandels.de



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Kulturinstitute Bochum AÖR

Tung-Chieh Chuang

Intendant und Generalmusikdirektor

Thomas Kipp

Kaufmännischer Direktor

Dietmar Dieckmann

Verwaltungsratsvorsitzender

Bochumer Symphoniker

Tung-Chieh Chuang

Intendant und Generalmusikdirektor

Marc Müller

Betriebsdirektor

Felix Hilse

Stellvertretender Intendant /

Leiter des Künstlerischen Betriebes

Text

Jürgen Ostmann

Redaktion und Lektorat

Susan Donatz

Visuelle Gestaltung und Konzeption

Diesseits Kommunikationsdesign, Düsseldorf

Fotos

Julia Wesely (Hornung)

Tae-wook Kang (Lee)

Christian Palm (Bochumer Symphoniker)

18

Stand: November 2025

Bochumer Symphoniker

Marienplatz 1, 44787 Bochum

Telefon 0234 33 33 86 22

bochumer-symphoniker.de

Programmänderungen und Änderungen
der Besetzung vorbehalten.

TICKETS

Konzertkasse im Musikforum

Dienstag bis Freitag 11–16 Uhr | Samstag 11–14 Uhr

Marienplatz 1, 44787 Bochum

Telefon 0234 33 33 86 66

Touristinfo Bochum

Dienstag bis Freitag 10–17 Uhr | Samstag 10–15 Uhr

Callcenter

Montag bis Freitag 9–16 Uhr | Samstag 10–15 Uhr

Huestraße 9, 44787 Bochum

Telefon 0234 96 30 20

tickets@bochum-tourismus.de

VORSCHAU

DO 27. NOV 25 | 20.00

Großer Saal

BoSy **EXTRA**

DER RING OHNE WORTE

Richard Wagner

Der Ring ohne Worte

für Orchester zusammengestellt von Lorin Maazel

Bochumer Symphoniker

Steven Sloane Dirigent

Richard Wagners monumentales Werk

»Der Ring des Nibelungen« dauert 15–16 Stunden – bei uns können Sie das Jahrhundertwerk an einem Abend in seinen wichtigsten Grundzügen kennenlernen. Die reine Orchesterfassung konzentriert die wichtigsten Leitmotive und Instrumentalpassagen und verwendet dafür ausschließlich die Originalmusik Wagners.

Lorin Maazel beruft sich dabei auf die suggestive Kraft der Wagnerschen Musik, aber auch auf dessen kompositorisches Prinzip, durch immer wiederkehrende Leitmotive auf Personen, Orte oder Ereignisse zu verweisen. So zieht im »Ring ohne Worte« einerseits dem Wagner-Kenner die imaginäre Welt des »Rings« – wenn auch in stark komprimierter Form – quasi an seinem inneren Auge vorbei, Wagner-»Neulingen« zeigt sich das monumentale Drama der Ring-Dichtung in seinen rein musikalischen, allgemein emotionalen Qualitäten.





BoSy